

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Domgemeinde,  
 das gerade gehörte Evangelium (Mt 21, 33-44) ist beim ersten Hören sicher eher ein „herbstlicher“ Text...mit herbstlicher Stimmung; durchaus auch hart, düster bzw. finster...

Trotzdem hieß es nach dem Verlesen wieder „Evangelium“ = frohe Botschaft / gute Nachricht...also Versuch, diese Botschaft herauszufinden, sich der anzunähern bzw. das Ganze einzuordnen.

Am Besten gelingt das meiner Meinung nach, wenn wir das Gleichnis Jesu als heilsame Provokation charakterisieren; mit solchen hat Jesus oft „gearbeitet“; er wollte mit allen Mitteln die Zuhörenden zur Umkehr bewegen: weg von Habgier und Mordplänen hin zur Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer, dem Eigentümer des „Weinberges“ Welt.

Zu den heilsamen Provokationen Jesu gehörte immer auch, die destruktiven Kräfte und Gedanken der Menschen offenzulegen und zu zeigen, wohin diese führen: im Gleichnis zum Mord im Weinberg, in der Realität zum Mord am Gottessohn, an Jesus selbst.

Schauen wir vor diesem Hintergrund noch einmal näher in das Gleichnis herein: Mord im Weinberg.

Zunächst fällt sofort auf, dass die Beziehung zwischen Weinbergbesitzer und Pächtern zutiefst gestört ist. Es wird von Beginn an abgrundtiefer und zerstörerischer Hass geschildert, für den ausschließlich die Pächter Verantwortung tragen. Der gesandte Sohn nimmt die Funktion eines Mittlers zwischen beiden Seiten ein, wird jedoch von den Pächtern abgelehnt, wodurch sich der Graben zwischen Besitzern und Pächtern noch weiter verschärft.

Das Gleichnis spielt in der Erntezeit: Der Weinbergbesitzer möchte die ihm zustehende Ernte einholen und schickt in diesem Sinne dreimal Gesandtschaften: entschlossen und konsequent. Er lässt nichts unversucht und gibt eine Chance nach der anderen. Sein Charakter erscheint damit als gefestigt; er gibt nicht vorzeitig auf und lässt sich nicht von Misserfolgen von seinem Plan abhalten.

Zudem verrät sein Gedankengang beim dritten Versuch etwas von seiner Güte, seinem Gut-Sein. Da heißt es nämlich: „*Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.*“

Aber: Allen drei Gesandtschaften widerfährt das gleiche Schicksal. Bei jedem neuen Versuch steigern sich die destruktiven Reaktionen der Pächter. Ihr Handeln hat

durchgängig ein negatives Vorzeichen. Sowohl ihre Handlungen als auch ihre Rede lassen ihren schlechten Charakter erkennen, der in keiner Weise der Güte des Weinbergbesitzers entspricht. Sie scheuen nicht einmal vor dem Leben des Sohnes des Weinbergbesitzers zurück. Dabei verdanken die Pächter doch ihren Lebensunterhalt dem Weinberg und seinem Besitzer. Durch ihr grausames Tun zerstören sie jedenfalls jegliche Beziehung zu ihm – während der Weinbergbesitzer immer wieder neu versucht, die Beziehung aufrecht zu halten und seinen Weinberg nicht aufgibt.

Nach menschlichem Ermessen hat der Weinbergbesitzer durch die Mordlust seiner Pächter nicht nur seine Knechte und seinen Sohn, sondern auch seine Autorität verloren. Das Gleichnis bricht hier abrupt ab, es erzählt weder von einem gerechten Ausgleich noch von einer Umkehr der Machtverhältnisse. Es bleibt zunächst ganz auf der Ebene menschlicher Realitäten.

Aber dann kommt noch ein zweiter Teil: Nach der Schilderung der Morde im Weinberg folgt ein Dialog zwischen Jesus und seinen Hörern. Jesus fragt: *Wenn nun der Herr des Weinberges selbst kommt: Was wird er tun?*

Die Frage Jesu verändert die Perspektive des Geschehens: Während das Gleichnis den Blick auf die destruktiven Machtstrategien der Pächter lenkt, wird nun die Person und Autorität des Weinbergbesitzers in das Zentrum gerückt. Die Zuhörenden geben die erwartungsgemäße Antwort: Die Pächter werden durch andere abgelöst, die bereit sind, die Früchte zu gegebener Zeit abzugeben. Den bösen Pächtern droht ein böses Ende.

Die scharfen Kontraste zwischen Weinbergbesitzer und Pächter lösen Fragen aus, auch wir werden aufgefordert uns zu positionieren:

Auf welche Seite stehe ich persönlich?

- Auf der Seite des Weinbergbesitzers, d.h. bereit, meine dem Weinbergbesitzer verdankte „Ernte“ abzugeben?
- Oder auf der Seite der Pächter, die habgierig an ihrer – dem Weinbergbesitzer verdankten – Ernte festhalten und voller Habgier den gepachteten Weinberg besitzen wollen?

Welche Haltung kennzeichnet mich mehr: Dankbarkeit oder Habgier?

Noch ein letzter Gedanke: Während das Gleichnis – abrupt und enttäuschend – mit dem bitteren Ende des Sieges menschlicher Machtverhältnisse endet, ordnet das Schriftzitat, welches Jesus am Ende des heutigen Evangeliums anführt, das Geschehen in einen größeren heilsgeschichtlichen Zusammenhang ein.

*Der verworfene Stein, der durch das Handeln des Herrn zum Eckstein wird*, wirft neues Licht auf das Gleichnis vom Mord im Weinberg und gibt ihm eine Hoffnungsperspektive. Der Mord am Sohn des Weinbergbesitzers wird damit nicht als das Ende gedeutet, sondern als ein neuer Beginn, der durch Gott bewirkt wird. Es wird ein Eckstein gelegt, ein neues Fundament, an dem keiner vorbeikommt. Dieses Geschehen wird zudem als ein Wunder bezeichnet, das öffentlich geschieht. Es handelt sich um eine Anspielung auf das Auferstehungsgeschehen. Der ermordete Gottessohn wird auferstehen und die zerstörte Beziehung zwischen Welt und Mensch, zwischen Besitzer und Pächtern neu beleben durch seine unzerstörbare Liebe.

Daher darf ich mir als Zuhörer abschließend die Frage stellen: Wie ist meine Beziehung zu dem gesandten Sohn des Weinbergbesitzers, zu diesem Eckstein? Lasse ich mich von ihm daran erinnern, dass ich mein Leben dem Schöpfer verdanke? Dass ich meine Habgier immer wieder neu loslassen darf, um in einer intakten Beziehung zur Schöpfung und zum Schöpfer zu leben?

Der Mord im Weinberg ist in der Bibel kein Krimi-Titel, sondern eine heilsame Provokation. >> Es ist ein Angebot zum Neubeginn: weg von Habgier und Mordplänen hin zur Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer!

*Dompastor Dr. Nils Petrat  
27. Sonntag im Jahreskreis; Evangelium: Mt 21, 33-44*